

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891

29.11.1891 (No. 327)

Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 29. November.

N^o 327.

Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.

1891.

Für den Monat Dezember werden Bestellungen auf die „Karlsruher Zeitung“ in der Expedition des Blatts, sowie von allen Postanstalten angenommen.

Ämtlicher Theil.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, dem Hofkaplan Seiner Königl. Hoheit des Kronprinzen von Schweden und Norwegen Johan Gustafsson die silberne Verdienstmedaille zu verleihen.

Nichtämtlicher Theil.

Karlsruhe, den 28. November.

In Athen sind die Kammern zu einer neuen Tagung zusammengetreten. Die erste politische wichtige Entscheidung der Kammer bestand in der Präsidentenwahl, und diese Entscheidung ist zu Gunsten des Ministeriums Delhannis ausgefallen; die Kammer wählte mit 92 gegen 41 Stimmen den der Majorität angehörigen Georgiades zum Präsidenten. Georgiades wird bei der Leitung der Verhandlungen sein ganz leichtes Spiel haben, denn der Gegensatz der Parteien ist diesmal beim Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeiten ein besonders lebhafter und die Kammer wird voraussichtlich bald der Schauplatz scharfer Auseinandersetzungen sein. Daß die Opposition in lebhafter Kampfstimmung ist, geht aus dem demonstrativen Empfang hervor, den sie vor einigen Tagen ihrem von einer Rundreise durch Europa heimgekehrten Führer Trikups bereitete hat. Gegen Trikups, den früheren Ministerpräsidenten, schwebt noch immer die Anklage, die in der letzten Wintersession vertagt worden ist, und es heißt, Trikups werde selbst in der Kammer darauf dringen, daß die gegen ihn erhobene Anklage nicht fallen gelassen, sondern durchgeführt werde. Abgesehen von der Anklage gegen das Ministerium Trikups, wird zunächst das Budget Schwierigkeiten bereiten. Der frühere Finanzminister Karapanos hatte die Absicht, durch eine Steuerreform und das Tabakmonopol das Defizit zu beseitigen, und Hand in Hand damit sollte ein neuer Zolltarif eingeführt werden. Da aber Karapanos an dem Widerstande seiner Kollegen und des Ministerpräsidenten Delhannis scheiterte, so nimmt man an, daß Legierer, der jetzt provisorisch die Finanzen leitet, von großen Neuerungen Abstand nehmen und im Großen und Ganzen dem bisherigen Budget treu bleiben werde, innerhalb desselben aber durch höhere Veranschlagung der Einnahmen und Verminderung der Ausgaben den Fehlbetrag verringern werde. Die steigende Tendenz der Staatseinnahmen läßt auch mit ziemlicher Sicherheit hoffen, daß der thatsächliche Erfolg den höheren Anschlag rechtfertigen werde. Trotzdem wird die Finanzpolitik der Regierung starke Anfechtungen erfahren, denn die Opposition macht dieselbe für das Nichtgelingen der neuen Anleihe, für den Kursrückgang der griechischen Werthpapiere und für das hohe Goldagio verantwortlich. Auch die auswärtige Politik der Regierung findet keine ungetheilte Billigung, wobei die Unzufriedenen vergessen, daß die Regierung sich insofern der allgemeinen politischen Weltlage und um den bedrohten Kredit des Landes nicht zu gefährden, die größte Zurückhaltung aufserlegen mußte. Einen Grund zur Klage gegen die Regierung dürften die allgemeine Unsicherheit und die Ueberhandnahme der Verbrechen abgeben, die theils in der mangelhaften Organisation des Sicherheitsdienstes, hauptsächlich aber in der unausrottbaren Unsitte des Waffentragens wurzeln.

Der Rücktritt des Marschalls Fonseca vom Präsidentenamt hat in Brasilien nirgends größere Genugthuung hervorgerufen, als in der Provinz Rio Grande do Sul, wo man sich bereits mit dem Gedanken eines bewaffneten Widerstandes gegen die Anordnungen des Diktators vertraut gemacht hatte, und in der Freude über den Rücktritt Fonseca's faßten die Führer der aufständischen Bewegung in Rio Grande do Sul bereits den Beschluß, das angeworbene Heer zu entlassen. Zur Ausführung ist dieser Beschluß aber nicht gekommen. In die Stimmung der Provinz ist nämlich bald ein Umschlag gekommen und die Spannung zwischen der provisorischen Regierung in Rio Grande do Sul und der Centralregierung in Rio de Janeiro ist heute wieder eben so scharf wie in der letzten Regierungszeit Fonseca's. Bekanntlich ist in Rio Grande do Sul die frühere Provinzialregierung abgesetzt worden und an ihre Stelle eine neue, aus den Führern der aufständischen Bewegung gebildete provisorische Verwaltung getreten. Das neue Kabinett in Rio de Janeiro fordert nun die Wiedereinsetzung der früheren

Provinzialregierung, die jegliche Regierung will aber nicht weichen; sie verweigert ihren Rücktritt und droht mit gewaltsamem Widerstande; die Anordnung, nach welcher die angeworbenen Truppen entlassen werden sollten, ist zurückgenommen worden. Es wird nun darauf ankommen, ob das Kabinett in Rio de Janeiro Maßregeln ergreifen wird, um die Provinz Rio Grande do Sul zum Gehorsam zu zwingen, oder ob sie sich mit der dortigen Verwaltung gütlich auseinandersetzen kann.

Reichskanzler v. Caprivi über die politische Lage.

Der gestrige erste Tag der Statdebate im Reichstage hat eine politische Rede des Reichskanzlers, Generals v. Caprivi, gebracht, die in einem Berliner Telegramm in der gestrigen Nummer des Blatts skizziert worden ist. Die Rede erfordert indessen eine nähere Wiedergabe und wir geben im Folgenden einen Auszug aus ihr, den wir dem Sitzungsberichte der „Köln. Zig.“ entnehmen.

Der Reichskanzler knüpfte an die Worte des Abg. Richter an, daß eine zunehmende Beunruhigung im Lande bestesse, und sagte, wenn er auf diese Worte eingehe, sehe er sich genöthigt, von seiner eigenen Person zu sprechen. Der Versuch, der im „Deutschen Wochenblatt“ gemacht worden ist, ihn als antimilitärisch hinzustellen, sei nicht der erste. Der Verfasser habe die Gefälligkeit, ihm zu sagen, er, Caprivi, werde ja ein anderes Amt in der Armee bekommen können, wenn er für das Amt als Reichskanzler zu müde sei.

„Der Herr scheint zu glauben, daß hohe Kommandostellen in der Armee etwas von Schlafstellen haben, denn sonst würde ein antimilitärischer Reichskanzler schwerlich in der Lage sein, eine solche Stellung einzunehmen. Ich kann den Herren, die geneigt sein sollten, zu glauben, daß ich antimilitärisch wäre, die Versicherung geben, daß ich bei sorgfältiger Beobachtung keine Spur davon gefunden habe. (Beifall und Heiterkeit.) Ich hoffe, daß ich in der zweiten Dezemberwoche in der Lage sein werde, in diesem Hause die Dankebescheide einzubringen. (Beifall.) Nie habe ich so wenig daran gedacht, meine Stellung aufzugeben, wie gerade in diesem Augenblick, wo die Verträge ihrer Vollendung entgegenstehen. Ich stehe hier auf die Weisung meines allergnädigsten Herrn, und ich werde hier so lange leben bleiben, wie es Seiner Majestät gefallen wird. (Lebhafter Beifall.)

Wenn ich die Beunruhigung, die durch das Land geht oder gehen soll, zum Gegenstande meiner Erwähnung machen will, so läßt sich nicht verkennen, es geht durch das Land ein pessimistischer, der gefährlich wird, wenn er in weite Kreise übergeht, die auf Handel und Wandel angewiesen sind. Es ist, wie wenn ein Beunruhigungsacidus in der Luft läge, der epidemisch geworden ist, und selbst angesehene Zeitungen, die sich sonst für die Bannträger nationaler Gefühle halten, scheinen mir Reinkulturen für diese Wesen geworden zu sein. (Heiterkeit und Beifall.) In der Schrift, von der hier die Rede war, heißt es: „Die Verfahrtheit und Unentschiedenheit, das Schwankende und Unklare in der Politik des Ministeriums Caprivi trägt die Mitschuld an der allgemeinen Unzufriedenheit.“ Nun würde ich dem Herrn sehr dankbar gewesen sein, wenn er die Güte gehabt hätte, mir im einzelnen nachzuweisen, wo denn das Schwankende, Unklare, Unentschiedene liegt. (Sehr richtig.) Ich bin der Meinung, durch ihre Handlungen hat die gegenwärtige Regierung zu einem solchen Vorwurf keinen Anlaß gegeben, und wenn ich nun diesen Artikel durchlese, um zu sehen, wo kann denn etwas liegen, so bleibe ich grade so klug wie vorher. Das ist auch mein Schicksal mit einer Anzahl von Zeitungsartikeln und Broschüren seither gewesen. Alles klagt, aber einen brauchbaren Rathschlag, die Anweisung für einen gangbaren Weg habe ich noch von niemand bekommen.

Der Herr hier sagt, die Regierung hat die Kartellparteien zertrümmert, durch die letzten Wahlen zertrümmert. Meine Herren, die letzten Wahlen sind vorgenommen worden, ehe die jegliche Regierung an Ort und Stelle war. (Sehr richtig.) Die Regierungen würden gern mit den Kartellparteien weiter gelebt haben, weil sie überhaupt das Bestreben haben, mit allen denen, die ein Interesse an der Erhaltung des Staates und des Reiches nehmen, zusammenzugehen. Ich habe überhaupt nicht den Wunsch gehabt, mich auf den Stuhl irgend einer Partei zu setzen. Ich habe nur den Wunsch gehabt, diejenige Politik zu machen, welche die verbündeten Regierungen nach reiflicher Erwägung für die richtige halten. Ob sie einer Partei nahe oder nicht, ist erst eine taktische Erwägung für mich. Das Wesentliche ist für mich, ob die Maßregel an sich gut ist. In dem Beunruhigungsstreben der Presse bildet ein ungemein ergiebiges Gebiet die auswärtige Politik. Es werden auf keinem Gebiete so viele Uebertreibungen in die Welt gesetzt, als wenn man sich mit der auswärtigen Politik der Regierung befaßt. Die Politik der Regierung ist, was die auswärtigen Angelegenheiten angeht, eine sehr einfache. Ich bin immer der Meinung, daß auch in der auswärtigen Politik zu den wirksamsten Mitteln Wahrheit und Offenheit gehört. (Zustimmung und Beifall.) Man kommt in den meisten Fällen auf geradem Wege weiter als auf andern, und in der jüngsten politischen Konstellation in Europa herrscht das Bestreben, wahr und offen zu sein, so sehr vor, daß wir überhaupt wenig zu verheimlichen gehabt haben.

Nur wenige Fragen haben die wie im allgemeinen so auch mit der auswärtigen Politik der verbündeten Regierungen nicht einverstanden Zeitungen spezialisiert. Davon ist eine die russische Reise Seiner Majestät des Deutschen Kaisers im vorigen Jahre, der Aufenthalt in Norwa. Das habe böse

gewirkt. Nun habe ich die Ehre gehabt, an dieser Reise theilzunehmen, und ich bin mit der Ueberzeugung wiedergekommen, daß diese Reise eine vorläufige Wirkung gehabt hat. Es waren politische Dinge nicht abzumachen, sondern es kam darauf an, daß die beiden Souveräne sich in freundschaftlichem, durch ihre Verwandtschaft gegebenen nahen Verkehr gegenüberstanden. Der Verkehr gestaltete sich so gut wie möglich, und ich würde dies hier nicht sagen, wenn ich nur auf eigene, deutsche Beobachtungen angewiesen wäre, wenn ich nicht wüßte, daß auch auf der andern Seite ebenso geurtheilt worden ist. Dann kommt Kronstadt. Man hat sich beunruhigt gezeigt, weil die Flotte eines unserer Nachbarn in den Hafen des andern gezogen ist, weil man sie mit großen Festlichkeiten freundlich empfangen hat. Hier läßt man durchblicken, das wäre doch am Ende nicht vorgekommen, das konnte doch nur unter dieser Regierung passiren. Nun weiß ich in der That nicht, was wir anfangen sollen, wenn andere Leute sich die Hand geben. Wir haben kein Mittel dagegen, wir haben die Kronstädter Zusammenkunft nicht veranlaßt. Man hat wohl durchblicken lassen, ihr habt den Dreibund erneuert, davon kommt die Kronstädter Zusammenkunft! Wir haben den Dreibund schon Jahre lang vor dieser Zusammenkunft erneuert. Man hat vielfach bei dieser Erneuerung in der Presse etwas zu viel Pausen und Trompeten gerührt und dadurch andere Leute darauf gebracht, daß sie auch Pausen und Trompeten haben wollen. An sich aber hat sich durch die Erneuerung des Dreibundes in Bezug auf unsere östlichen und westlichen Nachbarn nichts geändert. Durch die Kronstädter Zusammenkunft ist für die Augen des größeren Publikums ein Zustand erkennbar geworden, ist ihnen in die Sinne gefallen, der schon schon seit lange existirt. (Beifall: Sehr richtig!) Ich habe in den siebenziger Jahren an den Arbeiten des preussischen Kriegsministeriums theilgenommen, und schon damals ist der Ausdruck aufgetaucht von dem Kriege mit den zwei Fronten. Das Kriegsministerium hat ja die amtliche Pflicht, alle Kriegslagen vorherzusehen, so wurde auch diese in den Bereich unserer Erwägung gezogen und eine größere Anzahl von augenfälligen Maßnahmen darauf begründet. Ich will die Dislokationen in Ostpreußen nennen. Die sind von der Voraussetzung ausgegangen, daß es wohl auch einmal mit Rußland zu einem Kriege mit zwei Fronten kommen könnte. Daß uns dieser Krieg durch die Kronstädter Entree auch nur um einen Zoll näher gerückt wäre, glaube ich nicht. Ich kann nicht prophezeien. Es ist möglich, daß der Krieg kommt, daß wir einen Krieg mit zwei Fronten zu führen haben, daß aber dieses Ereigniß den Anlaß geben sollte, sich mit Eile und Recht mehr zu beunruhigen, als bis dahin, das bestreite ich entschieden. Ich bin felsenfest davon überzeugt, daß die persönlichen Intentionen Seiner Majestät des Kaisers von Rußland die friedlichsten von der Welt sind. Ich bin ebenso überzeugt, daß es keine Regierung heutzutage wünschen kann, einen Krieg zu provoziren. Keine Macht hat ein so prononcirtes Uebergewicht in der Weltlage, daß sie mit leichtem Herzen sagen sollte, wir wollen jetzt den Krieg. Ich will nicht auf die Art, wie der Krieg geführt werden würde, und auf seine Folgen eingehen. Das ist in so meisterhafter Weise vor einer Reihe von Jahren hier geschehen, wo Ihnen der Ueberlaß bis auf's Weiße vorgeführt wurde, daß ich dem nichts hinzuzufügen habe. Das Bewußtsein aber, daß der kommende Krieg einen sehr ernsten Charakter annehmen wird, hat sich in der ganzen Welt verbreitet, und ich glaube nicht, daß es irgend eine Regierung gibt, die geneigt wäre, einen Krieg so leichten Herzens herbeizuführen. Je härter eine Regierung ist, umso mehr wird sie geeignet sein, kriegerische Gelüste, wo sie auftauchen, Zwischenfälle, die bei ungeschickter Behandlung einen Krieg herbeiführen können, zu beseitigen, und ich kann mich deshalb des Umstandes freuen, daß bei unsern westlichen Nachbarn jetzt eine Regierung am Ruder ist, von der ich glaube, daß sie stark genug ist, ihren Willen durchzusetzen. Ich glaube sogar, daß die Entree von Kronstadt vielleicht nicht stattgefunden hätte, wenn nicht auch bei unseren östlichen Nachbarn die Meinung dagewesen wäre, daß die jegliche französische Regierung wohl eine solche sei, auf die man sich verlassen könne. Die jegliche Regierung ist nicht in der Lage gewesen, Kronstadt zu hindern. Sie hat auch gar nicht den Versuch gemacht; sie steht aber auch darin nicht den mindesten Grund, sich mehr zu beunruhigen, als man es etwa vor Kronstadt gethan hat.

Ich will damit, um jedes Mißverständnis auszuschließen, nicht gesagt haben, daß wir deshalb nun Wehr und Waffen ablegen können. Davon ist keine Rede. Der jetzige Zustand der Rüstungen in Europa wird noch lange dauern. Aber daraus folgt nicht, daß dieser Zustand ein drohender ist. Je mehr die Völker zur allgemeinen Wehrpflicht übergegangen sind, um so mehr ist auch das Bewußtsein von dem Ernst des Krieges in die Nationen übergegangen, und wir können jetzt mehr als früher darauf rechnen, daß nicht nur die Regierungen, sondern auch die Nationen selbst vorstichtiger mit dem gefährlichen Feuer spielen werden.

Ein zweites oder drittes Moment, das dann in öffentlichen Blättern aus der auswärtigen Politik angeführt wird, um der jetzigen Regierung klar zu machen, daß sie schädlich oder thöricht gehandelt hat, ist der deutsch-englische Vertrag. Ein Jahr hat hingereicht, um zu zeigen, wie richtig wir gehandelt haben. Ich glaube schwerlich, daß nach den Ereignissen des letzten Jahres noch jemand da ist, der uns den Vorwurf machen würde, wir hätten nicht genug genommen, denn ich glaube, die Ereignisse haben den schlagenden Beweis dafür gegeben, wie lange wir an dem, was wir genommen haben, zu arbeiten haben werden (sehr richtig), und ich habe schon damals gesagt, das Schlimmste, was uns passiren könnte, wäre, wenn einer uns ganz Afrika schenkte. (Heiterkeit.) Das, was wir davon bekommen haben, ist reichlich genug, um allen kolonialen Eifer zur Geltung

zu bringen. Nun sagt man: Ja, da habt ihr Helgoland genommen und habt Sansibar hingegeben. Die Engländer haben den Löwenanteil weggenommen. Ich verkenne den Wert von Sansibar nicht, aber abgesehen davon, daß diese Insel für uns nicht zu haben gewesen wäre, würde ihre Ausbarmachung in merkantiler, in nautischer Beziehung, die Abfindung des Sultans uns Summen gekostet haben, die von ihm zu bekommen gewesen wären, die von ihm zu verlangen ich mit meinem Gewissen nicht würde haben vereinigen können. Wir haben jetzt, um nur den Aufgaben gerecht zu werden, die wir in der Brüsseler Konferenz zu erfüllen übernommen haben, aus Mangel an Mitteln zu einem an sich zweifelhaften Hilfsmittel greifen müssen. Wir haben eine Batterie zugelassen, um nur die Mittel zu bekommen. Was aber das Festland anlangt, das wir bekommen haben, so ist kaum ein Mensch, der Afrika kennt, darüber im Zweifel, daß der deutsche Besitz in Ostafrika das Zehnfache von dem werth ist, was der englische werth ist. In Bezug auf die Abtretung Helgolands schlage ich — das kann ich jetzt sagen — den Werth dieses Vertrages ungleich höher an. Stellen Sie sich vor, daß diese Insel, von der man sagt, sie wäre für die Engländer ziemlich werthlos, aus englischen Händen in andere überginge. England hat Bedürfnisse in allen Welttheilen. Es hat Besorgungen rund um den Erdball, und es möchte am Ende für England nicht ganz schwer geworden sein, ein Tauschobjekt zu finden, das ihm willkommen gewesen und für das es wohl geneigt gewesen wäre, diese Insel abzutreten. Ich möchte mal den Entschlußsturm — gesehen hätte ihn in diesem Falle für berechtigt gehalten — gesehen haben, wenn im Laufe von Jahren oder kurz vor dem Ausbruch eines künftigen Krieges die englische Flagge in Helgoland heruntergezogen und nun diejenige einer uns weniger nahe stehenden Nation erschienen wäre. Also ich bin der Meinung, daß dieser Vertrag nicht das Recht gibt, die Regierung abfällig zu kritisieren.

Man beunruhigt weiter in der elsass-lothringischen und polnischen Frage. Ja, was ist denn da geschehen, was zur Beunruhigung führt? Wir haben in Elsass-Lothringen den Passzwang aufgehoben. Das ist eine Maßregel, die fast von aller Welt gebilligt worden ist, aber die Beunruhigungsbedürfnisse sagen hinzu: wird nun wohl die Regierung stark genug sein, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, die als Surrogat für die Aufhebung des Passzwanges notwendig sind? Man wartet gar nicht ab, daß solche Zustände eintreten, sondern man leitet ohne weiteres voraus, sie werden wohl kommen, und sie werden kritisiert. Die Regierung von Elsass-Lothringen hat geglaubt, mit Zustimmung des Reichskanzlers und in letzter Instanz mit Zustimmung seiner Majestät des Kaisers den Passzwang aufheben zu können, weil sie die Ueberzeugung gewann, daß die Wirkung, die er haben sollte, nur dann eintreten würde, wenn er mit Rücksicht auf die Konsequenz durchgeföhrt würde. Diese rücksichtslose Konsequenz war aber nicht einzuhalten, das liegt nicht in der Natur unserer Nation. Es wurde beklagt, daß Kinder nicht zu ihren Müttern an's Krankenbett kommen könnten, und umgekehrt. Es ist eben eine solche schroffe Maßregel nur auf eine kurze Zeit durchführbar, aber im Laufe der Jahre wird sie unerträglich und führt zur Mißstimmung. Außerdem hat das deutsche Wesen in Elsass-Lothringen, die Assimilierung der Elsass-Lothringer an das übrige Deutschland zweifellos in den letzten Jahren Fortschritte gemacht und wird weitere Fortschritte machen. Ich bin also der Meinung, daß im gegenwärtigen Zustande für uns nicht der mindeste Grund zu einer Beunruhigung liegt. Die dortige Regierung ist sich vollkommen der Lage bewußt und bereit, diejenigen Mittel zu handhaben, die Ausschreitungen entgegen zu setzen.

Nun kommt die Polenfrage. Ich muß mich Entschuldigung bitten, wenn ich hier ein Gebiet berühre, das zum Theil der preussischen Landesregierung zufällt, da ich aber einmal bei diesem Beunruhigungsbacillus bin, so will ich auch das mit besprechen. Man hat auch hier ein Schwanken und eine Unfestigkeit der Regierung wahrgenommen, insofern wir die Grenzen mehr als früher verrückt haben, daß wir den Arbeitern den Uebertritt aus dem russischen Gebiet auf das preussische Gebiet wieder verstatet haben. Uns wäre es auch angenehmer gewesen, wenn alle Arbeiter in diesen Grenzgebieten lieber von deutschen Arbeitern bestellbar wären. Der Uebelstand lag nur darin, daß deutsche Arbeiter nicht zu haben waren. Selbst wenn die Regierung anerkennt, daß mit der Zurückführung der russischen Arbeiter eine gewisse Gefahr verbunden ist, so hätte sie doch nach meinem Dafürhalten keine Wahl, denn wir haben kein Interesse daran, daß die Grenzreise veröden. Sollen sie aber bestrahlt werden, so müssen Menschen da sein, aber diese Menschen konnten wir nicht anders bekommen, als indem wir die Einführung russischer Arbeiter gestatten. Dann hat die preussische Regierung in Bezug auf den Privatunterricht in der polnischen Sprache in den Volksschulen insoweit einen früher existierenden Zustand wieder hergestellt, als sie genehmigt hat, daß da, wo der Religionsunterricht in polnischer Sprache erteilt wird, Privatunterricht im Polnischen unter Vermittlung der Schulkrämer, sofern die Gemeinde damit einverstanden ist, durch den Lehrer an die Kinder gegeben werden darf. Wie scheint dieser Vorwurf doch nicht allzu begründet zu sein, denn wenn ich im Religionsunterricht polnisch lehre, so liegt sehr nahe, daß das Bestreben da sein muß, auch die Bücher, die sich darauf beziehen, in der Sprache lesen zu können, in der der Religionsunterricht gegeben wird. Endlich wundert man sich darüber, daß ein Mann polnischer Abkunft auf den erzbischöflichen Stuhl von Posen-Ostpreußen gesetzt worden ist. Historisch ist den Herren bekannt, wir haben früher polnische Erzbischöfe gehabt. Es ist weiter bekannt, daß der vorige Erzbischof ein Mann von deutscher Abkunft war, der vielleicht nicht stark genug war, um das durchzuführen, was gerade die Deutschen in der Provinz wollten. Er war vielleicht nicht stark genug, um selbständig auftreten zu können. Er wurde geleitet und wurde nun in einem Sinne geleitet, der für die Deutschen schädlicher war, als wenn ein Mann polnischer Abkunft mit dem Gefühl, daß er auf die Deutschen Rücksicht zu nehmen hat, und mit der Charakterstärke, seinen Willen durchzuführen, auf den Stuhl gesetzt würde. Nach den Ereignissen in Thorn war es nun für uns nicht zweifelhaft, daß der Versuch gemacht werden müßte, den Mann zu nehmen, der da eine Rede gehalten hatte, die soweit preussisch und patriotisch war, als wir es überhaupt zur Zeit von einem Einwohner polnischer Zunge in der Provinz Posen erwarten können. Ich glaube also, auch diese Frage hat eine Erledigung gefunden, über die sich niemand zu beunruhigen braucht. Die preussische Regierung und die verbündeten Regierungen haben das lebhafteste Bestreben, die Kräfte, die an der Erhaltung und, wenn es notwendig sein sollte, an der Verteidigung des Staates mitwirken, zu sammeln, sie nicht auseinandergehen zu lassen, und in dieser Tendenz des Sammelns unserer Kräfte liegt die Aufhebung des Passzwanges und das, was in der Provinz Posen geschehen ist.

Ich glaube, daß in der auswärtigen Politik kein Grund vor-

liegt, beunruhigt zu sein über das, was in der Welt vorgeht. Wenn ich hinzufüge, daß diejenigen Fragen, die im Laufe der letzten anderthalb Jahre zwischen europäischen Staaten entflanden sind, allemal durch das Entgegenkommen aller Regierungen eine friedliche und wünschenswerthe Lösung gefunden haben, so glaube ich wirklich alles gesagt zu haben, was hinreicht, dem, der nicht beunruhigt sein will, die Ruhe zu lassen. (Zustimmung und Beifall.) Die Beunruhigung geht aber auch noch auf andere Gebiete sehr zu meinem Bedauern, auf eine Art von Militärpessimismus. In neuerer Zeit hat jede Zeitung, jedes größeres Blatt seinen militärischen Mitarbeiter. Es sind gewesene Offiziere, alles meine alten Kameraden, denen ich das Beste gönne. Ich freue mich, wenn sie eine Beschäftigung finden und den Grad von Kraft, deren sie sich noch erfreuen, zur Wirksamkeit bringen, aber diese militärische Schriftstellerei hat doch auch eine sehr bedenkliche Seite. Es ist unendlich schwer, die Verhältnisse in der Armee zu übersehen. Es gibt wenig Offiziere, welche die Organisation so vollständig übersehen, daß, wenn eine Maßregel an einer Stelle getroffen wird, sie im Stande sind, zu sagen: die Wirkung nun da und da, so und so ein. Ist das schon für die Männer schwer, die noch mitten im Leben stehen, denen vielfach amtliches Material zur Verfügung steht, so ist es nahezu unmöglich für den außerhalb Stehenden. Von patriotischen Gefühlen geleitet, sehen sich diese Herren die Nachrichten, die sie über etwaige Veränderungen und über Projekte, zum Theil noch ganz unreif, in der Armee erhalten, an und schreiben dann einen Artikel mehr oder weniger fulminant und nicht selten mit dem Ende: si vis pacem, para bellum oder videant consules! (Große Heiterkeit.) Die Beschäftigung wäre an sich eine ganz harmlose, wenn sie nicht auf den Bekretis der Zeitungen einwirte, und zwar, wie es in der Natur der Dinge liegt, wiederum immer beunruhigend, denn die Herren, die eben nicht wissen, um was es sich handelt, kritisieren. Nun, sie finden das Bekretis schlecht, dann machen sie Vorschläge, und nimmt man die Vorschläge nicht an, dann ist in einem neuen Artikel hinreichender Anlaß zur Klage gegeben. Ich halte deshalb diese Art von Militärliteratur für sehr bedenklich. Sie hat dazu beigetragen, auch in Bezug auf unsere Armee Zweifel aufzutreten zu lassen, ob diese Armee ihren Aufgaben noch gewachsen ist, ob sie stark genug ist, gut genug ausgerüstet ist. Wenn das so weiter geht, so könnte auch innerhalb der Armee selbst der Glaube entstehen, daß in ihr doch nicht alles so wäre, wie es sein sollte. Unsere Armee hat eine Geschichte, wie sie kaum eine zweite Armee hat, und wir haben auch heute noch das Vertrauen, daß unsere Militärverwaltung alles thut und dransetzt, um diese Armee nicht nur zu erhalten, sondern auch zu bessern. Ich darf daran erinnern, daß man auch unter der gegenwärtigen Regierung — wie viel unter der vorigen ja gesehen ist, ist ja bekannt — nicht geschlafen hat. Wir haben uns im vorigen Jahre 18 000 Mann Präsenz mehr geschaffen als bisher. Wir sind an Sie herangeraten mit sehr bedeutenden Wünschen in Bezug auf Verbesserung des Kriegsmaterials, und ich kann vielleicht sagen, daß ich es nicht für unwahrscheinlich halte, daß wir damit den Ausbau unserer Organisation für das Militär noch nicht für abgeschlossen ansehen. Man hat sich jetzt in der Welt vielfach gewandt, Armeen nach ihrer Zahl zu schätzen, und das ist für den Zeitungsschreiber und Leser ein bequemes Mittel. Da rechnet einer vor, die Franzosen haben 5 400 000, ihr habt nur 4 500 000, folglich seid ihr schwächer (Heiterkeit.) So ist die Sache nicht. Für die Leistungen einer Armee wird im Anfange des Krieges immer die Qualität der Truppen das Entscheidende sein, und erst, wenn es zur Verteidigung des eigenen Landes kommt, bei einem Kriege bis auf's Messer, wird auch die Quantität nach und nach zur Geltung kommen. Ich glaube nicht, daß unter den lebenden Heerführern einer da ist, der im Stande wäre, diese Massen, mit denen zu rechnen man sich jetzt bequem hat, zu ernähren, zu bewegen und gemeinsam zum Schlagen zu bringen, das ist bei solchen Zahlen ausgeschlossen. Diese Zahl hat also an sich, selbst wenn sie aus lauter Soldaten zusammengesetzt wäre, ihr Bedenkliches. Das Bedenkliche steigt aber, wenn man die Qualität dieser Mittelungen betrachtet. Es ist nichts leichter, als daß Frankreich ein Geseh gibt, worin es noch mehrere Altersklassen wehrpflichtig macht, und durch einen einzigen Akt der Gesetzgebung kann man die Sollziffer der Armee sehr leicht erhöhen. Nur vergißt man dabei, daß diese Menschen, welche in Bewegung gebracht werden sollen, zum großen Theil Leute sind, die in anstrengenden Berufsarbeiten ihre Kraft bereits verloren haben, die durch eine längere Lebensweise ungesund geworden sind, sich zu bewegen, die zum großen Theil nicht nur Bitter, sondern auch Großväter sind. Diese Rechnung mit den Zahlen ist nicht ganz unbedenklich.

Ich meine also, wenn ein deutscher Zeitungsschreiber man in einem Zeitungsblatt sieht, daß die französische Armee an Zahl der unserigen überlegen ist, so hat er keinen Grund, sich zu beunruhigen, so lange die deutsche Armee so bestellt ist wie jetzt, und abgesehen von seiner Majestät dem Kaiser und den verbündeten Monarchen habe ich den ganz bestimmten Glauben, daß es keine Nation Europas gibt, die für die künftige Qualität der Kriegsführung so viel vorzügliche Feldherren hätte wie die deutsche, und mir will nur scheinen, daß die künftige Kriegsführung immer mehr den Gang nehmen wird, daß es auf die Handlungen einzelner ankommt, Handlungen einzelner, die sich aber freiwillig in Massen zusammenfassen. Wir werden große Gesechte und Schlachten in erster Linie erleben, wo wenige Offiziere nur noch da sind, die wenigen werden nicht im Stande sein, ihre Wirkung überall zur Geltung zu bringen. Da wird es sich dann fragen, hat der Einzelne Eigenschaften genug, um nun freiwillig sich einer Gemeinschaft anzuschließen und im Waffengebrauch das Richtige zu treffen? Ich könnte Beispiele angeben, aber ich will mich damit begnügen, das als meine innerliche Ueberzeugung auszusprechen, es gibt keine Nation, die so viele Chancen für den nächsten Krieg in dieser Beziehung hätte wie die deutsche. (Beifall.) Wenn ich einmal mit Ziffern rechnen muß — und für den letzten Theil eines Krieges ist es ja unvermeidlich —, ich muß Menschen haben, nur kann ich nicht alle auf einmal brauchen. Wenn ich also mit solchen Ziffern rechnen muß, so muß ich mich doch zunächst fragen, wie verhält es sich mit dem Gegner. Ja, es mag sehr unmahrscheinlich sein, aber immerhin ist es doch möglich, daß der östliche und der westliche Nachbar sich einmal nicht in so friedlicher Weise wie jetzt in Kronstadt, sondern anders gegenüberstellen. Ich glaube, wir können in dieser Beziehung ruhig sein. Wenn die beiden Staaten zusammengehen, so wird das ungefähr dasselbe sein, als wenn die drei Staaten des Dreiebundes zusammengehen werden. Also in dieser Beziehung ist eine Basis für eine Art von Gleichgewicht geschaffen, und ich habe keine Sorge, denn wir Deutschen haben einen Faktor, der uns hoffen läßt, daß, wenn es nötig wird, wir mehr Menschen werden in's Feld stellen können. Alle Jahre werden in Deutschland mehr männliche Personen geboren als sterben, alle Jahre kommen mehr Leute zu

Aushebung, und ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß im nächsten Winter die Regierungen mit dem Hause in Verhandlungen darüber treten werden, wie diese steigende Bevölkerungsziffer ausgenutzt werden kann, um auch unsere Wehrkraft entsprechend allmählich zu steigern.

Ich verlasse die Seite der Zahlen.

Es gibt noch ein zweites Moment, aus dem der Laie leicht Beunruhigung faßt, das sind die Dislokationen. Frankreich hat seine Armeen disloziert. Seit aber auch unser östlicher Nachbar angefangen hat, seine Truppen mehr nach dem Westen zu verlegen, beunruhigt man sich über diese Dislokation. Es ist nicht zu verkennen, daß die deutsche Heeresverwaltung alles gethan hat, was sie thun kann, um in einem Kriege mit Rußland schnell zur Hand zu sein. Aber ich möchte den Herren, die zur Beunruhigung geneigt sind, den Vorschlag machen, den Birkel zu nehmen und die Standquartiere von Preußen und Rußland auszumessen. Wenn Sie dann die russischen Truppen nehmen, die zu den Armeen an unserer Grenze gehören, so werden Sie wahrcheinlich von der Grenze bis zur Garnison einen Raum von 300 Kilometer bekommen. Nehmen Sie diesen Raum mit dem Birkel und legen Sie an der preussischen Grenze ein und drehen Sie den Birkel um, so glaube ich, werden Sie die Erfahrung machen, daß mehr preussische und deutsche Truppen in demselben Raum liegen als russische. Ebenso ist es an der österreichischen Grenze. Dies alles führe ich an, um der nicht berechtigten Beunruhigung entgegenzutreten. Ich will damit nicht sagen, daß unsere Militärverwaltung nicht das Neueste daran setzen müßte und daß, wenn es einmal hart auf hart kommt, wir großen Gefahren ausgesetzt sind, aber beunruhigen können wir uns später immer noch, soweit ich die Sache nicht. (Beifall.) Wenn ich eine Truppe zu führen hätte und wüßte, sie soll sich morgen schlagen, dann würde ich sie heute Nacht ruhig schlafen lassen, und ich meine, wenn ein Zeitungsschreiber wirklich glaubt, wir seien so nahe dem Kriege, dann thut er klüger und läßt Handel und Wandel ihren Weg nehmen, als er beunruhigt sie vor der Zeit und schwächt dadurch vielleicht den Nationalwohlstand, auf den wir basirt sind, wenn es demal eintritt zum äußersten kommt. (Zustimmung und Beifall.)

Ich bin also der Meinung, daß nach allen diesen Richtungen Grund zur Beunruhigung nicht vorliegt, und ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich durch diesen Ausdruck dazu beigetragen hätte, die Beunruhigung wenigstens zu reduzieren. Der Pessimismus ist schwächlich. Ich glaube, die Regierungen, die man oft als schwächlich geschilbert hat, sind es nicht in dem Maße, als diese Gefühle, von denen ich hier spreche. Will man uns aber der Schwäche zeihen, dann soll man doch herauskommen, ich will gern Rede und Antwort stehen. Man soll uns sagen; was haben wir denn eigentlich gemacht, was hätten wir besser machen müssen, wo liegen die Fehler? Was nicht es mit einem Fragezeichen von dunklen Gefahren und falschen Maßregeln zu sprechen, die die Regierung wahrzunehmen nicht im Stande ist. Klären Sie uns doch auf, wir sind dabei. Aber lassen Sie diese Art von unterirdischer Taktik gegen die Regierung, die, soweit mein Auge reicht, im Stande ist, das, was sie gethan hat, zu vertreten. Es erhebt sich doch auch zwischen der Regierung und der Nation ein gewisses Wechselverhältnis, und ich glaube, es hat keine Nation um ihrer selbst willen ein Interesse, ihre Regierung ohne Noth als schwächlich hinzustellen (sehr gut), und wenn ich auch für mich nicht placidiren wollte, so bin ich der Meinung, die Nation, wenn sie sich selbst achtet, sollte etwas vorsichtiger mit solchen Angriffen gegen die Regierung sein. Wir haben das Bestreben, mit allen Nationen in Frieden zu leben, das ist uns bisher gelungen. Ich wüßte nicht, warum es nicht weiter gelingen sollte. Die deutsche Politik ist nach meinem Dafürhalten dadurch in einer sehr glücklichen Lage, daß sie sich auf eine so gute Arme und auf eine Nation, die mit ihren sämtlichen Männern schließlich, wenn es sein muß, hinter der Arme steht, stützen kann (Beifall), und ich wüßte nicht, warum diese Politik nicht im Stande sein sollte, die Würde und das Ansehen Deutschlands unter allen Umständen zu schützen. (Lebhafter Beifall.)

Deutschland.

* Berlin, 27. Nov. Aus Kahlba wird berichtet, daß am heutigen Tage Seine Majestät der Kaiser an einer großen Jagd im Gräfenberger Revier theilnahm. Morgen Vormittag wird der Kaiser die Militärreise nach Potsdam antreten und Nachmittags wieder im Neuen Palais eintreffen.

— In dem Reichspressgesetz vom 7. Mai 1874 wird im Schlußsatz die Einführung in Elsass-Lothringen einem besonderen Gesetze vorbehalten. Von Seiten der Reichspartei angehörigen elsässischen Abgeordneten Dr. Höpfel ist nun mit Unterstützung konservativer, freikonservativer und nationalliberaler Abgeordneten im Reichstag der Antrag gestellt worden, den Reichskanzler zu ersuchen, die Einführung dieses Gesetzes in Elsass-Lothringen in Erfüllung gehen zu lassen und auch auf dem Gebiete der Pressegesetzgebung das Reichsland den übrigen Bundesstaaten gleichzustellen. Der Reichstag hat sich in früheren Jahren, wenn die Anträge auf Aufhebung der unter dem Namen des „Diktaturparagraphen“ bekannten außerordentlichen Vollmachten zur Behandlung kamen, auch mit der Ausdehnung des Reichspressgesetzes auf die Reichslande beschäftigt. Diese Anträge gingen aber stets von protestantischer elsässischer Seite aus und sollten nur agitatorischen Zwecken dienen. Jetzt geht der Antrag von deutschgefinnten Elsässern aus. Immerhin wird man abwarten müssen, ob und welcherlei Gründe zur Sonderstellung der Reichslande in dieser Beziehung die Regierung etwa geltend machen wird; eine anstrengende Agitationspresse bietet ja in Elsass-Lothringen be- greiflicherweise ganz besondere Gefahren.

— Wie wir seinerzeit berichteten, haben vor einigen Wochen in Berlin Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung stattgefunden, um den Artikel 20 des zwischen beiden Regierungen am 23. Mai 1881 abgeschlossenen Handelsvertrages einer Abänderung resp. Präzisierung zu unterziehen. Dieser Artikel regelt im Allgemeinen und in einer für den praktischen Verkehr nicht immer ausreichenden Weise den gegenseitigen Schutz der Fabrik- und Handelsmarken, der Muster und Modelle,

KARLSRUHE.
Montag den 30. November 1891
im grossen Saale des Museums
CONCERT
des Violinisten
Herrn **Carl Nast jun.**
unter gütiger Mitwirkung
von Frau **Martha Harder** und des
Fräulein **Adele Nast**, Pianistin.

- Programm.**
1. Sonate c-moll . . . Grieg.
Adele u. Carl Nast.
 2. Armida dispietata Arie Handl.
Frau Martha Harder.
 3. Sinfonie espagnole . . . Lala.
Carl Nast.
 4. a. Barcarole . . . Tschaikowski
b. Valse caprice . . . Chaminade.
Adele Nast.
 5. a. Lithaisches Lied . . . Chopin.
b. Liebesglück . . . Sucher.
c. Von Liebe . . . F. Behr.
Frau Martha Harder.
 6. Adagio . . . M. Bruch.
Carl Nast.
 7. a. Schmerzen . . . R. Wagner.
b. Das Mädchen u der
Schmetterling . . . E. d'Albert.
c. Frühlingserwachen V. Lachner.
Frau Martha Harder.
 8. Fantaisie caprice . . . Wieniawski.
Carl Nast.

Der Concertflügel ist aus der Hof-
Pianofortefabrik von Hrn. Schweisgut.
Reservirter Platz 3 Mk., Saal 2 Mk.,
Galerie 1 Mark.
Billets sind in den Musikalienhandlgn.
von F. Doert und O. Löffel Nachf.
(H. Kuntz) und Abends an der Kasse
zu haben. P. 702.2.
Anfang 1/8 Uhr. — Ende 9 Uhr.

Erledigte Gehilfenstelle.
Die Gehilfenstelle beim Sekretariat
für das Armen-, Versicherungs- und
Stiftungswesen ist in Erledigung ge-
kommen und in Balde zu besetzen.
Anfangsgehalt 700 Mark.
Bewerber mit schöner Handschrift
müssen sich alsbald unter Vorlage ihrer
Zeugnisse melden.
Karlsruhe, 27. November 1891.
Der Stadtrath.
P. 753. Weber. Karle.

G. L. DAUBE & Co.
CENTRAL-ANNONCEN-EXPEDITION
der deutschen u. ausländ. Zeitungen
FRANKFURT A. M.
BERLIN, HAMBURG, LEIPZIG etc. etc.
Billigste und prompteste Beförderung
von
ANZEIGEN
in alle Zeitungen aller Länder.
AUSNAHMEPREISE
bei grösseren Aufträgen.
ANNONCEN-MONOPOL
für viele Lokale, Belg., Italien, etc. Zeitungen.

Bureau in Karlsruhe:
Friedrichsplatz Nr. 3. P. 927.19
Badestühle.
Ohne Mühe 1 warmes Bad.
Preis: 2 gr. L. Weyl, Berlin W. 41.
Wohnung zu vermieten.
P. 707.2. Karlsruhe. Zahnstr. 12
ist eine elegante Wohnung mit Garten
(Belle étage) zu vermieten. Näheres
Erbringerstr. 23, II. Etod.

**Loden - Zoppen, Havelocks, Watelots mit
Pelzinnen, Hohenzollern - Mäntel,
Schlafrode, — Gestricke Anzüge**
in allen Preislagen,
sowie deren Anfertigung nach Maass
empfehlen die Herrenvertreter von
N. Breitbarth, Kaiser- und Sammlerstr. 6 & 7.
P. 97.10
KARLSRUHE

Bekanntmachung.
Da ich zur Zeit in der Kaiserstrasse Nr. 101/103 ein mit allen Neuerungen
ausgestattetes Geschäftshaus errichte, welches ich im nächsten Sommer zu beziehen gedenke,
so sehe ich mich veranlaßt, heute schon mit der Räumung meiner sehr bedeutenden Vor-
räthe in
Winterwaaren und Ausstattungs-Artikeln
zu beginnen und empfehle eine sehr große Auswahl in **Kleiderstoffen** aller Art, **Wan-
stofften, Dauffins, Flanellen** und alle sonstigen einschlägigen Artikel zu ganz besonders
billigen Preisen. P. 525.2.
Reste sind in großer Anzahl und jedem Maß am Lager.
Christ. Oertel,
Manufakturwaaren-, Betten- und Ausstattungs-Geschäft,
Karlsruhe, Kronenstrasse 25.

Flügel und Pianinos
von höchster Tonschönheit,
von den einfachsten bis zu den
besten und ideal vollkomme-
nen von Bechstein, Blüthner,
Steinway & Sons.
Zum Besuche meines Magazins lade ich Interessenten höflichst ein. Das Lager enthält
stets etwa 100 mit grösster Sorgfalt ausgewählte **Pianinos, Flügel und Har-
moniums**, trägt jedem Geschmack und Bedürfniss Rechnung und erleichtert dadurch
ungemein die Wahl. — Preise billigst. P. 447.3
Ludwig Schweisgut, Grossh. Hoflieferant,
31 Herrenstrasse Karlsruhe Herrenstrasse 31.

Friedrich Blos, Grossh. Hoflieferant,
F. Wolf & Sohn's Détail,
Kaiserstrasse 104,
Ecke der Herrenstrasse,
KARLSRUHE,
empfiehlt sein
GROSSES LAGER
von Leder- und Holz-Galanterie-Waaren,
Bronzen, Majoliken, Fächer jeder Art,
Trauer- und Fantasie-Schmuck,
Parfümerien, Seifen- und Toilette-Artikel.
Fortwährend Eingang von Neuheiten. P. 789.7.

EMIL BÜRKELE
Weisswaren,
Leinen, Tischtücher,
Servietten, Handtücher, Taschentücher,
Anfertigung von Betten & Wäsche.
Federn, Flaum, Wolle, Rosshaare.
Lieferung ganzer Aussteuern.
Streng reelle Bedienung bei billigsten
Preisen. P. 394.6.

Blutwein
vom Vesuv, ärztlich empfohle-
nes bestes Stärkungsmittel bei
Bleichsucht und Diarrhoen,
à M. 1.10 per Flasche bei
Max Homburger,
Karlsruhe,
30 Kronenstrasse u. Kaiserstrasse 124 a,
sowie bei folgenden Firmen:
J. M. Bauer, Conditorei, Friedrichsplatz 5, W. Bareis, Zähringerstrasse 39,
H. H. Baumann, Kreuzstrasse 10, K. Baumann, Kaiserstr. 40, A. Baumann,
Amalienstrasse 51, Julius Becker, Kaiser-Passage, K. F. Bischoff, Kronen-
strasse 4, A. Börsig, Waldhornstrasse 24, Hch. Dobmann jr., Kaiserstr. 165,
A. Dörmann, Schützenstrasse 8, J. Dolland, Bahnhofstrasse 4, K. Eschle,
Bismarckstrasse 33, J. Fell, Conditorei, Kaiserstrasse 70, K. Friedrich,
Zähringerstrasse 36, O. Hasslinger, Conditorei, Adlerstrasse 16, Fräulein
Karrer, Ruppurrerstr. 33, H. Henninger jr., Kaiser-Allee 145, K. Hentschler,
Erbringerstrasse 32, H. Hildenbrand, Hof-Conditor, Waldstrasse 8,
Mauderer, Stephanienstrasse 49, H. Mäule, Schützenstr. 82, Franz Mayer,
Kurvenstrasse 18, Gottl. Mayer, Durlacher Allee 26, L. Pfefferle, Hirsch-
strasse 31, Fr. Reich, Kaiser- u. Fasanenstrassen-Ecke, Fr. Reiss, Werder-
platz 27, Fr. Schmidt, Werderstrasse 8, Jul. Walther, Zähringerstrasse 98.

Piano's
höchster Tonschönheit, bester Con-
struction, billigster Preise bei P. 999.11
EMIL FLEISCHER, Pianofortelager,
Kaiserstr. 160, Eingang Donglasstrasse.

Freie Stelle.
Wir suchen einen Bureauhilfen.
Gehalt 1200 Mark.
Durlach, den 24. November 1891.
Gemeinderath.
S. Steinmetz.
P. 689.2. Siegriff.

Madopolam
Shirting
Chiffon
Damast
Dique
C. Strick in Ettlingen.
C. Croisé
Sammet
Futterstoffe
in
1/2 (50 mtr.) und
1/4 (25 mtr.) Stücken.
Muster- und Preisliste fr.

Bürgerliche Rechtspflege.
Konkursverfahren.
P. 760. Civ. Nr. 39.787. Karle-
ruhe. In dem Konkursverfahren über
das Vermögen des Kleidermachers
Heinrich Hilgenberg in Karlsruhe ist
zur Abnahme der Schlussrechnung des
Verwalters und zur Erhebung von Ein-
wendungen gegen das Schlussverzeich-
nis der bei der Verteilung zu berück-
sichtigenden Forderungen der Schluss-
termin auf
Donnerstag, 24. Dezember 1891,
Vormittags 10 Uhr,
vor dem Grossh. Amtsgericht hiersehb.,
Abt. Nr. 2, II. Stod. Zimmer
Nr. 13, bestimmt.
Karlsruhe, den 26. November 1891.
B. Frank,
Gerichtsschreiber des Gr. Amtsgerichts.

Das Grossh. Amtsgericht Schopfheim
hat unterm 21. November 1891 durch
Urteil ausgesprochen:
Die Ehefrau des Christian Raible,
Emma, geb. Stadler, in Wehr wird
für berechtigt erklärt, ihr Vermögen von
demjenigen ihres Ehemannes abzuneh-
men.
Schopfheim, 25. November 1891.
Gerichtsschreiber des Gr. Amtsgerichts:
Pauser.
P. 727. Nr. 12.564. Freiburg. Die
Ehefrau des Otto Tritzschler, Ma-
ria, geborene Repler, von Langkirch
hat gegen ihren Ehemann Klage auf
Vermögensabsonderung bei der i. Ci-
vilkommer des Gr. Landgerichts Frei-
burg erhoben und ist Termin zur Ver-
handlung dieser Klage auf
Dienstag den 5. Januar f. J.,
Vormittags 9 Uhr,
bestimmt.
Freiburg, den 25. November 1891.
Der Gerichtsschreiber
des Grossh. Landgerichts:
Fornung.
Erbeinweisung.
P. 602.3. Nr. 11.157. Buchen. Das
Grossh. Amtsgericht Buchen hat unterm
Heutigen verfügt:
Juliane Hertert, geborene
Wönig, Witwe des Tagelöhners
Johann Michael Hertert in Dain-
stadt, hat um Einweisung in die
Gewähr des Nachlasses dieses ihres
Ehemannes gebeten. Dem Gesuche
wird entsprochen, wenn nicht in-
nerhalb drei Wochen bei unter-
fertigtom Gerichte hiergegen Ein-
spruch erhoben wird.
gez. Mainhard.
Dies veröffentlicht:
Buchen, den 12. November 1891.
Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts:
Dypenheimer.

!!Umsonst!!
sind alle Bemühungen der Konkurrenz;
die billigste Bezugsquelle für
Möbel und Betten!
ist doch nur
81/83 Kaiserstr. 81/83 Karlsruhe,
denn:
kolossaler Umsatz, nur direkter Bezug,
Selbstfabrikation von Polsterwaaren,
wenig Spesen setzen mich in die Lage,
nur gute Möbel bedeutend billiger wie
jede Konkurrenz zu verkaufen. — Ver-
kauft ohne Emballageberechnung.
Auszug aus dem Preis-courant:
vollständige Betten . . . von M. 70 an,
Seegras-Matratzen . . . 7
Haar-Matratzen . . . 40
polirte Chiffonnières . . . 25
zweithürige Kleiderschränke . . . 29
einhürige Kleiderschränke . . . 15
polirte Schublade-Kommoden . . . 20
Garnituren in Nisch . . . 130
Büffets . . . 80
vollst. eich. Zimmereinrichtungen . . . 200
vollständ. Schlafzimmereinrich-
tungen mit Kopfkissenmatratzen 550
Spiegelschränke mit Kristallglas 80
Dualische . . . 15
Cappas in allen Stoffen . . . 32
polirte Waschkommoden mit
Marmorauflage . . . 38
Nachtsche . . . 6
gute Birkenstühle per Dutzend 42 M.
Stroh- und Holzstühle von M. 25 an,
Nischvorlagen, 1/2 breit . . . 16
Spiegel . . . 2
Borngänge . . . 1
Hochfeine Einrichtung stets auf
Lager billigst!
Hotels und Anstalten gewähre ich bei
größerem Bedarf noch Extra-Rabatt!
Jul. Weinheimer.
**Für Brauereien,
Fabriken etc.**
P. 688.2. Eine größte gebrauchte
Siemens-Gaslaterne (nicht invertirt)
für Höfe oder große, bedeckte Räume
spottbillig zu 200 Mark zu verkaufen.
Kalibergröße gleich den beiden im großen
Saale der „Eintracht“ hängenden Siem-
ens. Früherer Preis ca. 1800 M.; des-
gleichen zwei kleinere Siemens-Laternen
zu 40 Mark per Stück. Garantie für
tadellos ordnungsmäßiges Brennen.
Fertige Installation auf besonderen
Wunsch. Offerten unter P. 688 an
die Exp. d. Bl. erbeten.

**Grossh. Bad. Staats-
Eisenbahnen.**
Mit Billigkeit vom 1. Dezember l. J.
kommt zum Mannheim zc. Württem-
bergischen Gütertarif vom 1. Juni 1890
der 11. Nachtrag zur Einführung, wel-
cher einige zum Teil schon im Ver-
fügungsweg eingeführte Änderungen
und Ergänzungen der Vorbemerkungen
und der Ausnahmetarife enthält. Der
Nachtrag ist durch die Grossh. Güter-
verwaltung Mannheim unentgeltlich zu
beziehen.
Karlsruhe, den 27. November 1891.
Generaldirektion.

**Grossh. Bad. Staats-
Eisenbahnen.**
Nachdem die Station Siften der
Gothardbahn für den Güter-u. Vieh-
verkehr in Wagenladungen einge-
richtet worden ist, finden sämtliche
auf Seite 11 des Tarifs für den Güter-
verkehr Basel-Bahischer Bahnhof und
Waldshut-Gothardbahn aufgeführten
gemeinsamen schweizerischen Aus-
nahmetarife fortan auch für den Ver-
kehr mit dieser Station Anwendung.
Nähere Auskunft erteilt das dies-
seitige Gütertarifbureau.
Karlsruhe, den 26. November 1891.
Generaldirektion.
(Mit einer Beilage.)